



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Diesseits und jenseits des Oceans.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

rend unserer frühern Bürgerkriege dem Reich gestohlenen Provinzen.“ — Das ist eine Conjecturalpolitik, die durch keine Thatfachen gestützt wird.

Dieselbe falsche Verallgemeinerung und abstracte Idealisirung findet auch bei Wallenstein statt. Auch dieser hat nach Gröner gleich von seinem ersten Auftreten an einen großen politischen Plan verfolgt; er wollte ein mächtiges Kaiserreich aufrichten, gestützt auf eine Reihe militärischer Lehen, ungefähr wie in der Zeit des lateinischen Kreuzzugs oder unter Napoleon. Von diesem Gesichtspunkt aus erklärt er alle Einzelheiten in dem Verfahren seines Helden, die doch häufig aus bestimmten Gemüthsaffectionen, selbst aus abergläubischen Vorstellungen zu erklären waren. Das Dämonische in seiner Natur hat er nicht herausgesucht, er setzt ihn zu einem Systematiker herab. Noch mehr, er findet das nämliche System in den meisten der bedeutendern Generale, namentlich in Pappenheim wieder. Dagegen ist die Lösung des Verhältnisses zwischen Wallenstein und dem Kaiser mit großem Verstand auseinandergesetzt, wie es denn überhaupt an Scharfsinn und Einsicht in diesem Buch durchaus nicht fehlt, wenn sie nur nicht durch Abstractionen und vorgefasste Meinungen verkümmert wären.

In einem Punkt bleibt er stets consequent, in seiner Abneigung gegen die „Welsen“, welche die deutsche Einheit unmöglich machen, gegen die souveränen Kleinstaaten; in Frankfurt (1848) scheint ihm aber sein großdeutsches Princip auch in dieser Beziehung seine Ansicht modificirt zu haben. —

Die Composition des Werks ist schwach; Gustav Adolph nimmt nur einen kleinen Theil des Raumes ein, eigentlich erst von Seite 664 an, und auch da nicht hinreichend hervortretend. Er hat kein eigentliches Darstellungstalent, trotz vortrefflicher Bemerkungen im einzelnen; sein Stil reflectirt räsommirend, seine Kritik nicht immer ruhig und überlegt, obgleich er stets das Bestreben hat, objectiv zu sein. Der Versuch der militärischen Verhältnisse ist unbedeutend, und den nervus rerum, die ökonomischen Verhältnisse während des Krieges, bloßzulegen, hat er nicht einmal versucht. Von dieser Seite erwartet der dreißigjährige Krieg noch seinen Geschichtschreiber.

### Dieffeits und jenseits des Oceans.

Das riesenhafte Wachsthum der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der Gegenstand täglicher Bewunderung und täglicher Eifersucht für den Bewohner der alten Welt, der an der dieffeitigen Küste des Oceans von Jahr zu Jahr größere Massen amerikanischer Producte herüberschwimmen und das altermüde Europa in Betreff der wichtigsten Rohstoffe, Fabrikmaterialien und Consumtibilien von dem jungen Sprößling, der noch vor zwei Menschenaltern unter seiner Vor-

mundschaft stand, mehr und mehr abhängig werden sieht. Und schon sind es nicht mehr bloß die Rohproducte eines jungfräulichen Bodens, welche Nordamerika dem Welthandel liefert, schon versenden die nordöstlichen Küstenstaaten nach allen Welttheilen die Erzeugnisse einer Industrie, deren Emporkommen dießseits des Meeres das mühsame Werk von Jahrhunderten war. Newyork und Boston allein versendeten in den ersten sechs Monaten dieses und des vorigen Jahres einen Durchschnittswerth von etwa drei und eine halbe Million Dollars an Baumwollenwaaren, eine Ausfuhr, die keineswegs auf die amerikanischen Märkte beschränkt blieb, sondern sich fast über alle dem Handel geöffneten Länder der bewohnten Erde, Ostindien, Australien, Kleinasien verbreitete. In einzelnen Zeiten des Jahres geht sogar der größte Theil des Exportes von Boston an Baumwollenwaaren nach Ostindien. Kein Wunder, wenn wir die amerikanischen Dampfer, die noch vor einem Jahrzehnt fast gar nicht in den europäischen und asiatischen Gewässern gesehen wurden, vor Kanton, vor Konstantinopel und Smyrna erscheinen sehen, um den Handel zu unterstützen und die Rechte amerikanischer Bürger zu schützen. Neben dem Uebergewicht, welches die entschiedene Demokratie mehr und mehr in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gewinnt, ist die fortdauernde Erweiterung des Handels ohne Zweifel das mächtigste Motiv, welches die Freistaaten aus der bisherigen passiven Stellung in den internationalen Angelegenheiten zu einer activen, energisch eingreifenden und schon jetzt ziemlich drohenden Haltung fortreißt.

So großartig indeß das materielle Güterleben in Nordamerika sich darstellt, es würde nur einen bedingten Anspruch auf unsere Bewunderung haben, wenn es das Ergebnis einer einseitigen, durch Vernachlässigung anderer edlerer, menschlicher Thätigkeiten und Zwecke ermöglichten Kraftäufserung wäre, wenn es gesondert von dem politischen, moralischen und intellectuellen Leben der Volksmasse erschiene. Die Zeit ist vorüber, wo es nöthig war, für die Vorzüge des nordamerikanischen Staats- und Verfassungslebens den Beweis zu führen. Die Fanatiker der europäischen Reaction selbst verzweifeln daran, die Berechtigung und Gesundheit des amerikanischen Demokratismus mit Erfolg zu bekämpfen. Ein Berliner Professor hat sich viel Mühe gegeben, vom Katheder herab nachzuweisen, daß da drüben, jenseits der grünen Bogen eine andere Erde sei und ein anderes Menschengeschlecht, tauglicher für die Herrschaft der Majoritäten, als die blöde, altersschwache und reizbare Menschenrace des europäischen Bodens, die nur durch das Machtwort der Autorität zusammenzuhalten sei, und das fromme Berliner Blatt, das unter dem Panier des Kreuzes sith, hat noch vor kurzem demüthiglichst bekannt, daß es den gesunden Kern der amerikanischen Demokratie von dem tollen Wesen europäischer Demagogen unterscheide. Wir, die allerdings anerkennen, daß es in dem Charakter der Gesellschaft, in der alten und in der neuen Welt, gewisse Unterschiede gibt, die in der Bildung der Staats-

organismen Berücksichtigung finden müssen, wir, deren Gedächtniß aber noch so stark, deren Auge noch scharf genug ist, um uns bewußt zu werden, daß da drüben Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute, nicht aber eine sonderbare Species von Menschen lebt, die das Privilegium staatlicher und gesellschaftlicher Freiheit für sich allein zu beanspruchen berechtigt ist, wir dürfen uns nicht mit den wohlfeilen Distinctionen begnügen, die eine privilegiensüchtige Partei zu erfinden beliebt, wir suchen nach einer tiefern Erklärung der Erscheinung, daß eine Volksmasse, ursprünglich ohne Zweifel zusammengesetzt aus den wildesten Elementen der alten Welt, also recrutirt aus den Unzufriedenen aller Nationen, die sich hier am wenigsten in die complicirten Schranken einer tausendjährigen Gesellschaftsordnung zu finden wußten, zerstreut über eine weite Fläche, wo die Civilisation in den meisten anderen Fällen aus Mangel an naheliegenden Bildungsmitteln zurückschreiten würde, eine höhere Stufe des materiellen Wohlseins, der socialen Befriedigung und der politischen Freiheit errungen hat, als die meisten übrigen Völker.

Es kann hier nicht die Absicht sein, die Wurzelverzweigungen des nordamerikanischen Gesellschaftslebens nach allen Richtungen hin zu untersuchen, wir wollen unsere Aufmerksamkeit nur auf einen Gegenstand richten, ohne Zweifel einen der wichtigsten, wenn nicht den allerwichtigsten in den amerikanischen Zuständen, auf die wunderbarste, schwierigste und eigenthümlichste Schöpfung der neuen Welt, und doch zugleich diejenige, die am wenigsten bekannt und beachtet wird, das nordamerikanische Unterrichtswesen, besonders wie es sich in der Volksschule darstellt.

Wie viele von uns wissen, daß sich da drüben, wenigstens in den nördlichen und mittleren Staaten der Union fast überall, wo sich ein Duzend Familien zusammensinden, um eine Gemeinde zu bilden, alsbald auch, oft mitten unter provisorisch aufgerichteten, ziemlich hinfälligen Blockhäusern, ein Schulhaus erhebt, in den meisten Fällen stattlicher, als die Gemeindefschulhäuser in unserem hochcultivirten Europa, nicht selten ein Palast, verglichen mit den ärmlichen Schulen unsrer Dörfer und Landstädtchen? Man sollte meinen, daß wenigstens in den westlicher gelegenen Gegenden, in denen noch vor wenigen Jahrzehnten der tätowirte Eingeborne mit dem Federbüschel auf dem Kopfe, mit Pfeil und Bogen in der Hand, als ausschließlicher Gebieter sein Jagdrecht geltend machte, vorläufig von einer Fürsorge für den intellectuellen Fortschritt keine Rede sein könne. Doch auch hier wird der Volksunterricht, wenngleich nicht soviel als wünschenswerth, wenigstens so gut als möglich, ins Werk gesetzt. Wer den Nordamerikaner nur als einen Menschen kennt, dessen ganzes Streben auf Geld und Gut gerichtet ist, der an Intelligenz und sittlichen Fortschritt höchstens in den Feierstunden denkt, in denen sich durchaus nichts Anderes vornehmen läßt, der unterschätzt ihn sehr. Derselbe erscheint erst groß als Träger der Cultur und als Förderer derselben an sich selbst.

Die Bewohner der Vereinigten Staaten haben einen gemeinsamen und eigenthümlichen Volkscharakter, sie sind eine Nation für sich. Und diese Nationalität ist nicht, wie die britische, durch Vermischung heterogener Elemente entstanden, es ist nicht die Mitte zwischen britischem Unternehmungsgeist und deutscher Geduld, zwischen britischem Ernst und deutscher Gemüthlichkeit, auch nicht zwischen germanischer Ruhe und Besonnenheit und celtischer Erregbarkeit, es ist eben die besondere Natur des Yankee, eine höhere Potenz des unternehmungslustigen britischen Charakters, doch unvermischt mit fremden Elementen. Das deutsche Wesen, wo es nicht in compacten Massen auftrat, ebenso die celtischen Elemente, die über den Ocean drangen, sind in demselben aufgegangen ohne von ihrer Eigenthümlichkeit etwas mitzutheilen. Der Yankee, wie er bereits beim Beginne des Jahrhunderts war, hat sich unverändert erhalten, er hat die Kraft gehabt, den mächtigen Strom, der sich alljährlich aus den verschiedensten Theilen Europas in seine Heimath ergoß, zu bezwingen, und sich alles zu assimiliren. Denn er ist der echte Sproßling jener zähen, strengen Puritaner, die vor mehr als zwei Jahrhunderten ihren Fuß auf den Boden Neu-Englands setzten, welche keine Nothwendigkeit, nur ihren Willen als Gesetz anerkannten, die, durch lange Verfolgungen gestählt, niemals verzweifelten, und die noch heute alles wagen, weil sie die Kraft in sich fühlen, das, was auf eine Weise nicht gelingt, schnell in einer anderen von neuem aufzufassen zu können. Sie, das kräftigste Element des britischen Geistes, sind die Sendboten dieser neuen Nationalität geworden, ihre Nachkommen sind es vorzugsweise noch heute, die als Träger der Cultur rastlos nach Westen dringen, die in nimmer ruhender Thatenlust den kaum aufgebrochenen Acker, die kaum errichtete Farm an den einwandernden Deutschen verkaufen, um dem Urwald oder der Prairie neues Terrain abzugewinnen, denen nichts so gut gefällt, daß sie nicht bei der ersten Gelegenheit das mögliche Bessere aufsuchen sollten, die wir bald als Prairienjäger oder Farmer, bald als Handwerker oder Kaufleute, stets in neuen Lagen erblicken. Sie sind daher stets die ersten, und wenn später auch zahlreiche andere Elemente hinzutreten, so ist die Grundlage bereits von ihnen geschaffen, nach ihrem Sinne zugeschnitten, und den Ankömmlingen bleibt nichts übrig, als das Bestehende hinzunehmen, wie es ist. Sie und ihre Väter sind auch die Schöpfer des nordamerikanischen Unterrichtswesens, und, was mehr sagen will, sie haben den Geist verbreitet, welcher die Sorge für den Unterricht und die Erziehung der jüngern Generation zu einer Ehrensache des erwachsenen Geschlechtes macht, der die ganze Organisation des Unterrichts belebt, und wiederum der mächtigste Träger der Hauptelemente des Yankeeethums, des unverwüßlichen Unternehmungsgeistes, des praktischen Sinnes, der Empfänglichkeit für jeden Fortschritt zum Besseren ist.

Kaum waren anderthalb Jahrhunderte seit der ersten Landung der Puritaner auf dem Boden von Neu-England verfloßen, als bereits energische Vorkehrungen

für die Organisation des Unterrichtswesens getroffen wurden. Die lateinische Schule zu Boston wurde im Jahre 1835 gestiftet. Die Constitution von Massachusetts erklärte es in ihrer etwas weiterschweifigen und sentenzreichen Weise für heilige Pflicht der Obrigkeiten, die Interessen der Literatur, der Wissenschaft und ihrer Institute zu pflegen und unter dem Volke „die Grundsätze der Humanität und des Wohlwollens gegen jedermann, der öffentlichen und privaten Mildthätigkeit, des Fleißes und der Genügsamkeit, der Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit, der Wahrhaftigkeit und des Wohlverhaltens, sowie alle geselligen Tugenden und edlen Gefühle“ zu befestigen und zu verbreiten. Das eigentliche Volksschulwesen wurde erst durch ein Gesetz vom Jahre 1647 geordnet, welches festsetzte, daß jeder Ort von 50 Familien eine Schule für Lesen und Schreiben mindestens sechs Monate lang, jede Stadt von 500 Familien außer den Volksschulen eine Schule für Buchhalterei, Geometrie und Algebra u. s. w., jede Stadt von 1000 Familien eine Schule für Rhetorik, Logik, Geschichte, alte Sprachen unterhalten solle.

Dies war die Grundlage, auf welcher die Zukunft des ganzen nordamerikanischen Unterrichtswesens ruhen sollte. Um die Bedeutung derselben zu würdigen, müssen wir uns erinnern, in welchem Zustande sich damals das europäische Unterrichtswesen befand. Bis zur Reformation war die Erziehung und Belehrung des Volks ganz Sache der Kirche und der Geistlichkeit gewesen, und was diese leisteten, was überaus kläglich. Einige Klosterschulen, einige Schulen für Chorgefang, in welchen denn auch nebenher etwas im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde — das war alles. Die große Masse des Volks blieb ganz der Unwissenheit und der Verwirrung preisgegeben. Die Reformation erkannte die Wichtigkeit des Volksunterrichts an und zahlreiche Schulen entstanden und wurden aus den Einkünften der eingezogenen Kirchen- und Klostersgüter und anderer Stiftungen unterhalten. Damit war allerdings ein wichtiger Schritt gethan, und solange die reformatorische Bewegung in ihrer Jugendkraft und Blüte stand, wurde das unter den Umständen Mögliche geleistet, die Schulen wurden visitirt und nach Kräften verbessert. Die Greuel des dreißigjährigen Krieges indeß und die gleichzeitigen, in fast allen europäischen Ländern entstandenen religiösen Wirren, erdrückten den kaum entsprossenen Keim von neuem, die Aufklärung des vorigen Jahrhunderts wirkte auf den Volksunterricht fast gar nicht zurück und im Anfange des gegenwärtigen befand sich die Volksschule in den meisten Ländern wieder in den kläglichsten Verhältnissen. Der bei weitem größte Theil der Nation erlangte nicht die nothdürftigsten Kenntnisse im Lesen und Schreiben.

Bei diesem Laufe der Dinge war es überaus wichtig, daß drüben auf dem jungen Boden Amerikas eine neue Gesellschaft entstand, auf deren Panier in großen Zeichen stand: „Der Unterricht ist Sache und heilige Pflicht des Staates.“

Die Gesellschaft hat ein Interesse und eine Verantwortlichkeit dafür, daß jedem ihrem Glieder die Mittel zur geistigen und sittlichen Bildung zugänglich seien. Sie erklärt den öffentlichen Unterricht für eine Pflicht und garantiert dafür, er ist unabhängig von der Willkür der Individuen und einzelner Gemeinden. Der Unterricht ist frei und zugänglich für alle, für den Armen wie für den Reichen.“ Ein wunderbares Schauspiel in dieser Gesellschaft, die auf der Grundlage der möglichsten individuellen Freiheit errichtet ist, die der Staatsgewalt tausend Befugnisse versagte, welche der europäischen Gesellschaft als unentbehrliche Attribute der Obrigkeit erscheinen, doch auf dem einen Gebiete, dessen Beherrschung dem europäischen Gemeinwesen so wenig am Herzen zu liegen schien, daß es fast ganz der Willkür der Individuen überlassen wurde, den Staat fast zum dictatorischen Herrscher machte! Die Erhebung der großen Masse des Volks auf ein möglichst gleiches Niveau der geistigen und sittlichen Bildung — das war dem Puritaner die unbestrittene selbstverständliche Voraussetzung eines tüchtigen Staats- und Gesellschaftslebens, und die Verwirklichung derselben durch das Gesetz erschien ihm nicht als ein gegen das Individuum ausgeübter Zwang, sondern als die Erfüllung eines Wunsches, den zu hegen jedes Bürgers Ehrensache sein mußte. So war denn eins von den großen Principien des antiken Staats, der auch die Erziehung der Jugend zur öffentlichen Angelegenheit machte, nach Jahrtausenden der Finsterniß wieder lebendig geworden, und um soviel, als die politischen Gemeinschaften der Neuzeit die der griechischen Welt an Größe und Durchbildung überragen, mußten auch die Früchte reicher ausfallen.

Freilich ist auch hier zwischen dem Principe und seiner vollständigen Verwirklichung lange, und noch jetzt in vielen Gegenden der Freistaaten ein nicht unbedeutender Abstand geblieben. In Connecticut, Newyork, Pensylvanien und den kleineren Nachbarstaaten von Massachusetts wurden zwar ähnliche Anordnungen getroffen, doch es gelang keineswegs, die einzelnen Gemeinden zur vollständigen Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften anzuhalten. Ein großer Theil der Jugend blieb ohne Unterricht, viele waren lediglich auf die häusliche Belehrung angewiesen. In einzelnen Staaten, wo das puritanische Element nicht das Uebergewicht hatte, wurde der Volksunterricht gänzlich, zum Theil absichtlich, vernachlässigt. „Ich danke Gott“, schreibt Sir William Berkeley, Gouverneur von Virginien, übrigens ein wohlgesinnter Mann, „daß es bei uns keine Freischulen und keine Presse gibt, und ich hoffe, wir sollen in den nächsten hundert Jahren noch keine haben. Denn Lernen hat Kezerei, Ungehorsam und Sektirerei in die Welt gebracht und die Presse hat sie, nebst Schmähchriften gegen die beste Regierung, verbreitet. Gott bewahre uns vor beiden.“ Es ist eine alte Stimme, doch hört man sie bei uns noch heute. Noch trauriger gestalteten sich die Verhältnisse in den südlicher gelegenen Sklavenstaaten, obwol für die meiste Bevölkerung nicht ganz so schlimm, wie es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hat.

Die arbeitende Klasse, welche nicht die Mittel hat, die Kinder in Privatschulen unterrichten zu lassen, ist hier nicht sehr zahlreich, da die gemeine Handarbeit von den Negern verrichtet wird, die freilich fast ganz und nicht ohne Absicht von den Wohlthaten des Unterrichts ausgeschlossen sind. In den westlichen Gebieten endlich, deren Bevölkerung erst in neuerer Zeit begonnen hat, wo die Bevölkerung noch heute ziemlich zerstreut lebt, konnte, wie leicht begreiflich, auch nicht viel geschehen.

Der erneuete Aufschwung des Unterrichtswesens in den Vereinigten Staaten datirt aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts. Der Verfall desselben lag meist an dem Mangel einer Centralbehörde zur Ueberwachung des gesammten Unterrichtswesens. Solche Behörden wurden damals in Newyork, Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, Pensylvanien und anderen Staaten eingesetzt, zum Theil und im Anfange fast überall collegialisch mit einem besoldeten, die Geschäfte leitenden Generalsecretär, Board of Education, zum Theil in einer Person, die unter dem Titel Superintendent of the schools, Commissioner of the schools fungirte, je nachdem man eine geringere oder größere Centralisation erforderlich hielt. Im allgemeinen trat das Streben nach Verschärfung der letzteren zur kräftigeren und gleichmäßigeren Ueberwachung des Ganzen sichtbar hervor. An die Spitze dieser Behörde wurden die ausgezeichnetsten Staatsmänner berufen. Unter den Mitgliedern der collegialischen Behörden befanden sich meist der Governor und Vicegovernor des Staates. Zu den Hauptbegründern der neuen Organisation gehören Horace Mann, der bis in die letzten Jahre unermüdlich für die Erweiterung und Verbesserung des Schulwesens in Massachusetts thätig war, und durch seine Rundreisen zur Besichtigung der europäischen Unterrichtsanstalten auch diesseits des Meeres bekannt ist; dann besonders Barnard, der bis zum Jahre 1842 als Secretär des Erziehungs Rathes in Connecticut thätig war und später die Organisation des öffentlichen Unterrichts in Rhode-Island leitete. Zu den wichtigsten Obliegenheiten der Centralbehörde gehören: die Vertheilung der Staatsunterstützungen, welche theils von der Legislatur für das Schulwesen alljährlich bewilligt werden, theils aus den für das Schulwesen errichteten Fonds oder anderen dafür angewiesenen Quellen fließen, die Interpretation der Unterrichtsgesetze und die Beilegung der daraus entspringenden Streitigkeiten, die Einrichtung und Inspection der Schulen, sowie die Ernennung von unbesoldeten Inspectoren für die Lehrprüfungen und periodischen Schulrevisionen, die Empfehlung von Schulbüchern, die Veranstaltung von Schulbibliotheken, die Errichtung von Lehrseminaren und Moderschulen, die alljährliche Erstattung eines der Volksvertretung zur Octoberfikung einzureichenden Jahresberichts über die Lage der Schulen und die Beschaffenheit der Erziehungsmittel überhaupt, über die auf dem Gebiete des Schulwesens gemachten Erfahrungen und Pläne zur Verbesserung desselben. Die Befugnisse

der Centralbehörde sind demnach, obwohl in den einzelnen Staaten mehr oder weniger begrenzt, im allgemeinen sehr ausgedehnt. Charakteristisch aber ist es für das amerikanische Staatswesen, daß alle Befugnisse, welche dem Superintendent zu Gebote stehen, kaum eine größere unmittelbare Einwirkung ausüben, als die mittelbare Wirksamkeit, welche von jenem Jahresbericht ausgeht, der nur Empfehlungen und Vorschläge enthält, aber auch jede wichtigere Erfahrung, jede Einrichtung, die sich bewährt hat, zur allgemeinen Kenntniß bringt und gleichsam alljährlich das Lösungswort für den fernerehin zu befolgenden Weg ausstößt. Eine solche Wirkung ist nur möglich in einem Staatswesen, wo die Macht der öffentlichen Meinung so stark ist, wie hier. Leider haben noch nicht alle Staaten eine Centralbehörde, in den westlichen Gebieten namentlich nur Michigan und Ohio. Von derselben ressortiren in den einzelnen Staaten nicht ganz gleichartig organisirte Unterbehörden, die Schulcommissionen der einzelnen Städte, sowie die Districtscommissionen, die in kleineren Städten mit jenen zusammenfallen, in größeren unter denselben stehen. Die Erhaltung der Schulen wird auf verschiedene Weise, theils durch Localsteuern und locale Schulfonds, theils durch freiwillige Beiträge und Stiftungen, theils durch jährliche Staatszuschüsse und Staatsschulfonds oder sonstige vom Staate angewiesene Einnahmequellen, als Verkauf von Ländereien u. dgl., bestritten.

Betrachten wir nun das nordamerikanische Unterrichtswesen, wie es sich unter diesen Organisationen im Laufe der letzten Jahrzehnte gestaltet hat, so stellen sich folgende, für eine so junge, alljährlich aus zum Theil verkommenen und vernachlässigten Elementen der alten Welt recrutirte Staatsgesellschaft im ganzen erfreuliche Resultate heraus, wie sich dieselben in den freilich nur sehr unvollständig vorliegenden amtlichen Berichten darstellen.

Der größte Staat in den nordwestlichen Gebieten und in der Union überhaupt, Neuyork, mit einer Bevölkerung von 3,097,394 Seelen (nach der Zählung von 1850) hatte in diesem Jahre in seinen öffentlichen Schulen durchschnittlich 794,500 Köpfe, während sich die gesammte Altersklasse von 5 bis 16 Jahren nur auf 735,188 belief. Es wurden die Schulen demnach ohne Zweifel von vielen besucht, die bereits das 16. Jahr überschritten hatten, vernachlässigte Kinder Europas, die da drüben, von dem allgemeinen Streben nach Bildung fortgerissen, nachzuholen suchten, was sie hier versäumt, ein Streben, doppelt ehrenvoll in einem Lande, wo die Arbeit des Erwachsenen so hoch bezahlt wird. Die wirkliche durchschnittliche Frequenz der Schulen mag freilich von der in den Listen eingetragenen Schülerzahl sehr abweichen, da, wie bemerkt, viele Schulen nur sechs Monate hindurch geöffnet sind. Ist es aber ein Nachtheil, wenn die Jugend nicht das ganze Jahr hindurch in dunstgeschwängerten Schulstuben hockt, wenn ein Theil ihrer Arbeitskraft bereits frühzeitig verwendet, dagegen der Unterricht bis in die späteren Jahre fortgesetzt und der Uebergang aus der Schule in

das praktische Leben allmählig vollzogen wird? Der gesammte Aufwand für die Schulen belief sich 1849 auf 1,766,668 Doll. worunter 906,822 Doll. Staatsbeiträge. Außerdem wurden etwa 75,000 Kinder in Privatschulen unterrichtet. Der Staat Newyork ist auch der einzige, in welchem man etwas für den Unterricht des kleinen Häufleins von Rothhäuten thut, die vor dem versengenden Hauch des weisen Mannes noch nicht ausgestorben sind. Von 644 Indianerkindern, die gezählt wurden, empfangen 500 Schulunterricht, desgleichen in den coloured schools von 11,000 Negerkindern 4,006. Massachusetts, nach dem Censüs von 1850 jezt ein Staat mit 994,499 Seelen hatte im Winter 1851 in seinen Schulen 199,429 Kinder, im Sommer nur 179,497, während sich die Zahl der Kinder von vier bis sechszehn Jahren auf 196,536 belief. Die durchschnittliche Frequenz betrug im Winter 152,564, so daß doch die gesammte Altersklasse von sechs bis vierzehn Jahren ziemlich regelmäßig an dem Unterrichte Theil zu nehmen scheint. In Thätigkeit waren gegen 8700 Lehrer in etwa 3900 Schulen. Die durchschnittliche Schulzeit betrug sieben und einen halben Monat, der Gehalt der Lehrer durchschnittlich 36—39 Doll., der Lehrerinnen 15—25 Doll. Der meist aus liegenden Gründen fließende Beitrag für jedes schulpflichtige Kind belief sich auf 4—7 Doll.; der Schulaufwand ohne die Gebäude auf 1,353,700 Doll.; der öffentliche Schulfond auf ungefähr eine Million Dollars. Pensylvanien mit 2,311,786 Seelen hatte 1851 in 8510 Schulen 424,344 Köpfe. Die Zahl der noch erforderlichen Schulen wird auf 674 angegeben. Die durchschnittliche Schulzeit belief sich auf fünf Monate und einen Tag, der Gehalt für den Lehrer nur auf 17—20 Doll., für die Lehrerin auf 10—15 Doll.; der gesammte Aufwand für das Schulwesen auf 253,741 Doll. für Gebäude, und 926,448 Doll. für die übrigen Ausgaben.

Vergleichen wir den Schulbesuch in den drei vorgenannten Staaten mit der Bevölkerung, so ergibt sich, daß die (im Winter) in den Schullisten eingetragene Schülerzahl an Procenten der Bevölkerung betrug in Newyork 25,<sub>65</sub>, in Massachusetts 20,<sub>65</sub>, in Pensylvanien 18,<sub>35</sub>. Daraus ergibt sich deutlich, in welchem Verhältniß jeder dieser Staaten in der Schulorganisation vorgeschritten ist. Auch ergibt sich aus den oben angeführten Zahlen, wie der Aufwand für das Schulwesen in jedem dieser Staaten mit den Resultaten durchaus nicht in gleichem Verhältniß steht. Es betrug die gesammte Ausgabe pro Kopf der Bevölkerung in Newyork 0,37 Doll., in Pensylvanien 0,51 Doll., in Massachusetts dagegen 1,36 Doll. Auch in Pensylvanien würde die Ausgabe viel bedeutender sein, wenn nicht, wie oben angegeben, die Lehrer so schlecht bezahlt würden. Eine für uns nicht schmeichelhafte Erscheinung ist es auch, daß in dem letztgenannten Staate, besonders über die Fahrlässigkeit der dort angestellten Deutschen, die hier in einzelnen Districten ziemlich unvermischt mit dem britischen Element beisammenwohnen, in Betreff des Unterrichts ihrer Kinder geklagt wird, während doch diesseits des

Meeres das deutsche Schulwesen weit über dem brittischen steht. Wir dürfen zu unsrer Rechtfertigung sagen, daß es Süddeutsche sind, die das Vaterland bereits in einer Zeit verließen, wo es auch in der deutschen Schule noch sehr wüßte ausfah.

Wir übergehen die kleineren Staaten von Neu-England, deren Volksschulwesen im ganzen auf derselben Stufe steht wie das der größeren (Rhode-Island und Connecticut zeichnen sich hier am meisten aus), um einen Blick auf die westlicher gelegenen, erst neuerdings bevölkerten Gebiete zu werfen.

Hier bleibt allerdings noch viel zu thun übrig, es ist aber auch in den letzten Jahrzehnten bereits viel geschehen, und in einzelnen Gegenden sind bereits erfreuliche Resultate erreicht. So wurden in Michigan mit 397,654 Seelen über 110,000 Schulkinder, etwa 28 Pct. der Bevölkerung, gezählt, und der Aufwand für das Schulwesen beträgt etwa 150,000 Doll. In Wisconsin mit 305,191 Seelen dagegen beläuft sich die Zahl der schulbesuchenden Kinder nur auf 35—40,000, also 12—13 Pct. der Bevölkerung, und Ohio, der größte Staat dieser Gruppe mit 1,980,408 Seelen, zählte 1850 nur 90,695, 1849 94,430 schulbesuchende Kinder, also etwa 5 Pct. der Bevölkerung, und nicht viel besser steht es in den zwei noch übrigen größern Staaten der westlichen Gebiete, Indiana und Illinois. Man macht indeß grade gegenwärtig, namentlich in Ohio, gewaltige Anstrengungen, um einen bessern Zustand herbeizuführen.

Sehr mangelhaft sind die Nachrichten über die dritte Gruppe, zu welcher wir sämmtliche Sklavenstaaten rechnen. Virginien mit 1,421,661 Seelen, worunter 472,528 Sklaven, zählt in seinen Volksschulen nur etwas über 70,000 Köpfe, also etwa 7 Pct. der weißen Bevölkerung. Süd-Carolina, der Hauptsitz der Negerarbeit mit einer Bevölkerung von 668,507 Seelen, worunter 394,984, also die Mehrzahl Neger, soll in seinen öffentlichen Schulen kaum 10,000 Köpfe zählen, noch nicht 4 Pct. der weißen Bevölkerung. In Louisiana mit 517,839 Seelen, worunter 244,786 Schwarze, wurden die Schulen von 24,736 Kindern, oder 9 Pct. der Weißen besucht. Wie unvollständig diese Nachrichten sind, sie zeigen immerhin, daß sich hier allerdings das puritanische Princip des Nordens noch sehr wenig Geltung verschafft hat, und vorläufig läßt sich auch keine Besserung erwarten. Wie sollte das edle Princip, welches die nordamerikanische Volksschule belebt, das Princip, daß alle Glieder der Gesellschaft dasselbe Recht auf Bildung des Geistes und Herzens haben, hier Wurzel schlagen, wo noch nicht einmal das Recht der allgemeinen menschlichen Freiheit und Gleichheit anerkannt ist, wo gegen die Hälfte, oft mehr als die Hälfte, der Bevölkerung in einer Knechtschaft schmachtet, die ganz eine Erfindung der Neuzeit ist, die das Alterthum bis in die rohesten Zeiten hinauf in so entsetzlicher Gestalt nicht gekannt hat. Die Emancipation der großen Masse der weißen Bevölkerung von Unwissenheit und sittlicher Verwilderung ist hier, kann man sagen, an die Negeremancipation gebunden. Beide würden diesen reichen Ländern, deren Fortschritt bisher in keinem

Verhältniß mit den nördlichen Staaten gestanden hat, wahrscheinlich nichts nehmen, sondern eine neue Zeit für dieselbe herbeiführen.

Ueber die innere Einrichtung der nordamerikanischen Volksschule haben wir uns hier nicht verbreiten können. Es herrscht darin natürlich eine sehr große Verschiedenheit in den einzelnen Staaten und Gegenden. Im allgemeinen finden sich darin freilich viele Mängel, die Schulen der größeren Städte von Newyork und Massachusetts geben jedoch den unsrigen nichts nach. Die meisten Uebelstände entspringen aus dem Mangel an tüchtigen Lehrern, dem man erst in neuerer Zeit abzuhelpen bemüht gewesen ist. Der Fortschritt ist hier rascher als in Europa, da die ganze Schulorganisation eine öffentliche ist, jede neue Einrichtung, die sich irgendwo bewährt hat, unmittelbar zur allgemeinen Kenntniß gelangt und Nachahmung findet, besonders aber weil die Stetigkeit der Entwicklung des Schulwesens gegen den Wechsel der Systeme, der in Europa so häufig stattgefunden hat, bei der gänzlichen Uebereinstimmung der Whigs und der Demokraten auf diesem Gebiete ziemlich geschützt ist. Vielleicht wird man hier, wo kein Reglement von oben jede Kleinigkeit vorzeichnet, zuerst diejenige Organisation finden, die geeignet ist, die Schule für das praktische Leben brauchbarer zu machen, als bisher sowol diesseits als jenseits des Oceans der Fall gewesen ist. Zu rühmen ist der bedeutende Aufwand, welcher für schöne, geräumige, helle Schulgebäude gewiß nicht ohne Vortheil für die physische Entwicklung der Jugend gemacht wird, und die amerikanische Schule in den meisten Fällen vor der cisatlantischen auszeichnet.

Was uns hier hauptsächlich zu zeigen am Herzen lag, ist das Princip der nordamerikanischen Volksschule, das gleiche Anrecht aller auf ein gewisses Maß der geistigen und sittlichen Bildung, diese allerdings nothwendige Grundlage eines dauerhaften demokratischen Gemeinwesens. Die Ausübung gleicher Rechte und Pflichten setzt ein gewisses Maß gleicher geistiger Fähigkeiten voraus, und wenn ihr grübelt, warum die amerikanische Demokratie bei aller Verschiedenheit des Besitzes und der Lebensstellung der Individuen auf so festen Grundlagen ruht, so denkt unter andern auch daran, daß die politische Gleichberechtigung nur eine Fortsetzung jener socialen Gleichberechtigung ist, die den Sohn des Lohnarbeiters mit dem des Handwerkers, des Kaufmanns und des Fabrikanten, der Armeren mit dem Wohlhabenderen schon im frühesten Alter auf einer Schulbank versammelt.

## W o c h e n b e r i c h t .

X—X **Vom Main**, 30. September. — Man schrieb einmal 1848. Als damals das Nationalparlament Deutschlands seinen Sitz nahm zu Frankfurt a. M., da stellte sich der echte Frankfurter an, als habe seine stolze Krönungsstadt keinen nennenswerthen